

Ulrich Grober

Urphänomene

Notizen von einer Wanderung am Darß

Du kannst die ganze Strecke barfuß wandern: von der Kaimauer des Rostocker Hafens bis zum Leuchtturm am Darßer Ort. Das 50 Kilometer lange Stück Ostseeküste ist ein einziger, ununterbrochener, breiter weißer Sandstrand. Landeinwärts ist er von einem Deich begrenzt, hinter dem die Kiefern der Rostocker Heide aufragen. Vor Ahrenshoop wandert man an der haushohen Lehmwand einer Steilküste entlang. Sie flacht bald wieder ab und geht in einen vom Wind gebauten Dünenzug über. Dort beginnt der Darßer Weststrand, einer der wenigen Streifen Naturküste, die wir in Deutschland noch haben.

In den Hundstagen des so beunruhigend schönen Sommers 2003 mache ich mich auf den Weg. Luft 28 Grad, Wasser 22 Grad, Windstärke 2. Für die nächsten Tage erwarten die Hydrologen in einigen windgeschützten Buchten der Ostsee einen Anstieg auf noch nie gemessene 26 Grad Wassertemperatur. Vor Gotland wurden noch in 20 Meter Wassertiefe 20 Grad gemessen. Vier Grad mehr als normal. Dort blühen flächendeckend die Blaualgen.

Ein erster Blick aufs Meer. Die Horizontlinie ist so gut wie aufgehoben. Meeresoberfläche und Himmel verschwimmen zu einer einzigen pastellblauen Fläche. In diesem Licht erscheint die Ostsee beinahe südseehaft. Mein Weg ist der Spülsaum, der schmale, zum Wasser geneigte Streifen, an dem die Brandung, heute nur in kleinen Wellenreihen, ausläuft. Hier ist der Sand unter den Fußsohlen feucht, fest und glatt. Jede neue Welle macht den Weg vor mir frei, spült das Strandgut aus Kies, Tang und Muscheln höher den Strand hinauf, verwischt die Abdrücke, die ich mit den letzten zwei, drei Schritten hinterlassen habe. Manchmal wate ich eine Weile im knöcheltiefen Wasser. Es läuft sich gut, zumal der Rucksack leicht wiegt. Man geht unangestrengt, beinahe schwerelos. Kein menschengemachtes Geräusch.

Nur der stete Rhythmus des Meeres. Manchmal das Geräusch von rollenden, mahlenden Kieselsteinen, wenn sie von einer kräftigeren Woge emporgehoben werden und wieder auf den Grund prasseln. Ab und zu auf dem Wasser der Schatten und in der Luft der Schrei einer Silbermöwe.

Der Spülsaum ist eine Zone intensiven Lebens. Jede noch so sanfte Welle bringt unzählige Lebewesen mit sich. Auf den umbrandeten, glatt und rund geschliffenen Steinblöcken hat sich hellgrüner Darmtang angesiedelt und filtert das Plankton aus dem schäumenden Wasser. Florfliegen lecken sich am Glasleib einer Ohrenqualle satt. Angeschwemmter Grüntang, besetzt von winzig kleinen, schwarzen Punkten, den Larven der Miesmuschel, bringt den Geruch des Meeres mit. Fingerlange silberne Strandaale werden auf den Sand geworfen, schnellen ihre Körper empor und suchen den Weg zurück ins Wasser, bis die nächste, höhere Welle sie erfasst und mitnimmt. Ein Strandläufer trippelt vor mir her und pickt mit langem Schnabel die Würmer aus dem Sand. Ein Kormoran taucht im Sturzflug ins Wasser ein. 22 Uhr Sommerzeit. Erster Sonnenuntergang am Meer. Er wirft eine schmale rote Lichtbahn auf das Wasser. Der Wind ebbt ab. Über den Halmen des Strandhafers am Deich zieht die Mondsichel auf. Ein Lagerfeuer lodert ein paar hundert Meter weiter am Strand. In der Ferne rotiert der Lichtkegel vom Leuchtturm Darßer Ort.

Am Morgen noch hatte ich in einer Bahnhofsbuchhandlung das aktuelle Heft von ‚Psychologie heute‘ gesehen. Auf dem Titelblatt war die Silhouette eines Rucksack-Wanderers am Strand abgebildet. Einen brusthohen, krummen Holzstab vorwärts setzend, geht er unter dem weiten Wolkenhimmel an der gischtschäumenden Brandung entlang seinen Weg. ‚Sinnsuche‘ ist das Thema des Heftes.

Im Frühlicht des nächsten Morgens, auf der Höhe von Dierhagen, von der Deichkrone aus, kommen ganz am Horizont zum ersten Mal, wie an einer endlosen Schnur aufgezogen, die Schiffe ins Blickfeld, die diese Küste Tag und Nacht passieren. Dort draußen verläuft eine der meistbefahrenen Schifffahrtsrouten der Welt, einer der Transitwege für russisches Erdöl. Zwischen dem deutschen Darß und der dänischen Insel Falster verengt sich die Route zu einem Nadelöhr. ‚Kadetrinne‘ steht auf den Seekarten. Von zwanzig Meter Tiefe mitten in der Rinne steigt der Meeresboden an beiden Seiten steil auf acht Meter an.